

deren erste Jahre prägte, war, so Funkschmidt, in der Anfangszeit „zum Teil eine Variante des uralten christlichen Konflikts von Charisma und Amt. Hier die kleine, von engagierten Christen getragene Bürgerbewegung, dort das große amtskirchliche Hilfswerk, das auf klare Strukturen und Institutionalisierung setzen muss“ (12f).

Kritisch merkt Funkschmidt besonders an, dass in der ersten Phase das langfristige Planen zu kurz kam. Des Weiteren stellt sich die Studie der Kritik an der KNH aus den siebziger und achtziger Jahren. Sie kommt vor allem zu Wort in Bezug auf die Einzelfallhilfe in Form von Patenschaften, die lange Zeit fehlenden bildungs- und entwicklungspolitischen Ansätze sowie die zeitweise zu wenig überlegte und kontrollierte Expansion der Arbeit der KNH bis hin zur Katastrophenhilfe. Nach Funkschmidt hat die Kritik und die mit ihr verbundene Krise zu weitgehenden Veränderungen der Arbeit der KNH im Rahmen der unveränderten Grundidee geführt. „Die Krise, die bis Mitte der achtziger Jahre dauerte, zeigte, so schmerzhaft sie war, langfristig positive Wirkungen für die KNH“ (44).

Allerdings lässt ein Resümee von Funkschmidt aufhorchen: „Unverkennbar ist darum, dass der Konflikt wesentlich ideologisch begründet war“ (35). Ist das tatsächlich so? Weist der von Funkschmidt für die achtziger und neunziger Jahre herausgearbeitete Pragmatismus in der Partnerschaftsarbeit und der Zusammenarbeit mit anderen Initiativen und Werken wirklich einen fundierten neuen Weg? Bestehen trotz vergleichbarer Ziele nicht doch auch weiterhin theologische Differenzen, die zu unterschiedlichen Arbeitsansätzen

der Einrichtungen führen? Funkschmidt merkt selbst an, dass der nunmehr bei der KNH gefundene Standpunkt einer missionarischen Diakonie in ökumenischer Perspektive hinkt. Zudem bleiben die Leitbilder Partnerschaft, Gegenseitigkeit und Autonomie in der Entwicklungszusammenarbeit undeutlich. „Der missionstheologische Standort der KNH ist nicht völlig klar, kann es auch strukturell bedingt nicht sein“ (51). Damit weist die Fallstudie über ihren Anlass der kritischen Würdigung von 40 Jahren KNH hinaus. Ohne dass es das ausdrückliche Ziel ist, regt die Fallstudie zu weiteren erforderlichen Klärungen und Präzisierungen in der Entwicklungszusammenarbeit an, nicht nur bei der KNH.

Christoph Dahling-Sander

SÜDAFRIKA

Wahrheits- und Versöhnungskommission Südafrika, Das Schweigen gebrochen. Geschichte – Anhörungen – Perspektiven. Brandes & Apsel/Südwind, Frankfurt am Main 2000. 400 Seiten. Br. DM 36,-.

Als die Wahrheits- und Versöhnungskommission im Oktober 1998 ihren Bericht (fünf dicke Bände!) fertigstellte, gab sie zugleich für die südafrikanische Öffentlichkeit eine Kurzfassung heraus mit dem Titel „*Out of the Shadow*“. Die Missions- und Hilfswerke der EKD, der Schweiz und Österreichs haben zusammen mit dem katholischen Hilfswerk Misereor die Veröffentlichung dieses Buches in deutscher Sprache ermöglicht.

Ursprünglich entstand diese Kommission als Kompromiss zwischen dem ANC, der Gerichtsverfahren nach Art der Nürnberger Prozesse forderte, und der früheren Regierung, die eine Generalamnestie für die Verbrechen der Apartheidära verlangte.

Der erste Teil des Buches beschreibt diesen Konflikt und seine Lösung, die Debatte um Amnestie, gerechten Krieg bzw. Gerechtigkeit *im* Krieg, sowie die Wurzeln der Gewalt seit der Kolonialisierung bis zu den planmäßigen Morden der neunziger Jahre. Beklemmend ist eine Statistik von 1960–94, die zeigt, dass 64% aller der Kommission bekannten Morde in den Jahren 1990–94 begangen wurden, also *nach* dem Beginn der Verhandlungen, als schon die ersten demokratischen Wahlen vorbereitet wurden.

Die Wahrheits- und Versöhnungskommission hatte mehr Kompetenzen als andere vergleichbare Gremien: Sie stellte selbst Nachforschungen an, konnte Zeugen vorladen und Verhaftungen vornehmen. Im Mittelpunkt standen jedoch die Aussagen der Opfer von Gewalt, die von der Kommission angehört wurden und dadurch vor der Öffentlichkeit ihre Menschenwürde zugesprochen bekamen. Diese Berichte über bestialische Brutalitäten, kaltblütig geplant und durchgeführt, von Massakern, Folter und heimtückischen Giftanschlägen machen den größten Teil des Berichts aus und sind fast unerträglich zu lesen. Ein großes Kapitel berichtet über die Destabilisierung der Frontstaaten durch Südafrika. „... die meisten Opfer des Apartheidsystems waren Menschen außerhalb Südafrikas“. Nach afrikanischem – und doch auch nach allgemeinem – Verständnis ist das Erzählen eines furchtbaren Erle-

bens ein wichtiger Teil des Heilungsvorgangs; insofern leisteten diese Anhörungen einen „Beitrag zur Genesung unseres Landes“ (D. Tutu).

Es waren aber nicht nur die Regierung, Militär und Polizei, die diese Kultur der Gewalt heraufbeschworen. Die Kommission untersuchte auch andere gesellschaftliche Kräfte, also die Industrie, die Landwirtschaft, die Justiz, das Gesundheitswesen, die Medien und die Glaubensgemeinschaften. Geradezu stereotyp war das Ergebnis: Einzelpersonen oder kleine Gruppen taten ihr Äußerstes, um Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen. Aber die Organisation als Ganze schieg zu dem Unrechtssystem, ja, sie stützte es sogar. Ausländische, auch deutsche, Firmen machten keine Ausnahme.

Ernüchtert stellt die Kommission fest, dass Führungspersonlichkeiten, etwa de Klerk für die alte Regierung, Buthelezi für Inkatha oder auch Winnie Mandela ihre Täterschaft leugneten oder als „Abweichungen“ und „Übereifer“ verkleinerten, wogegen die Führung des ANC vor der Kommission die Verantwortung für Menschenrechtsverletzungen ihrer Mitglieder übernahm. Freilich gab es auch ANC-Leute, die jede Auskunft verweigerten. Immerhin gingen durch die in Aussicht gestellte Amnestie etwa 7 000 Anträge ein, durch die sehr viele Verbrechen aufgeklärt werden konnten. Amnestie wurde nur gewährt, wenn die Täter die volle Wahrheit sagten und ein politisches Motiv nachweisen konnten, und wenn die Aktionen nicht „unverhältnismäßig grausam“ waren. Hier sah sich die Kommission oft überhöhten, idealisierenden Ansprüchen an eine umfassende Aufklärung ausgesetzt, die sie nicht erfüllen konnte.

Die materielle Wiedergutmachung kann bei Millionen von Opfern fast nur symbolisch sein. Hier könnten, ja müssten deutsche Apartheidprofiteure tätig werden, wie Theo Kneife am Ende seines aufschlussreichen Nachworts ausführt.

Das Buch ist nicht nur ein Kommissionsbericht, sondern die fesselnde Dokumentation vom Leiden eines ganzen Volkes. Es stammt von mehreren Verfassern und enthält deshalb an

manchen Stellen Wiederholungen. Aber zugleich ist es ein Lehrbuch über die jüngste Geschichte Südafrikas. Und es ist eine Fundgrube von Einsichten über Gewalt und die vielfältigen, faszinierend opferbereiten Ansätze, die Auswirkungen dieser Gewalt aufzuarbeiten.

Die Fotos von typischen Situationen und Einzelschicksalen machen den Text noch lebendiger. Die Übersetzung ist so gut, dass man sie gar nicht merkt.

Marie Dilger

